Eine jüdische Familiengeschichte

Im Bürgerhaus in Bischofsheim wird das Stück „remembeRING" aufgeführt. Es erweist sich inhaltlich und bei der Umsetzung als bemerkenswert. Worum es geht. Wie das ankommt.

Von Gregor Ries

BISCHOFSHEIM. Man verwandele das Bürgerhaus Bischofsheim nun in einen Theatersaal, versprach Professor Dr. Wolfgang Schneider zur Begrüßung. Zweimal mit dem rund einstündigen Stück „remembeRing" zu Gast war das Ensemble „La Senty Menti" des Frankfurter Theaterhauses. Im Grunde handelte es sich um einen weitgehend autobiografischen Monolog der Akteurin Liora Hilb. Gemeinsam mit Miriam Locker verfasste sie einen verschachtelt angelegten Erinnerungsstrom zu ihrer jüdischen Familiengeschichte vor, während und nach der Shoah. Dabei wurde die Schauspielerin von Tontechniker Karsten Leschke unterstützt, der Briefauszüge, Nachrichten und Erlasse in die Rezitation einfließen ließ. Regisseurin Sabine Loew drehte weitere Filmeinblendungen mit Hilbs Tochter Stella.

Der Abend, gefolgt von einer Schulvorstellung, stand im Rahmen des Arbeitskreises Stolpersteine. Schneider dankte Bürgermeisterin Lisa Gößwein und ihrem Ginsheim-Gustavsburger Kollegen Thorsten Siehr (beide SPD) für die Unterstützung, um das Projekt bei freiem Eintritt zeigen zu können. Im Stück thematisiert wurden gleichsam diese im Bürgersteig eingelassenen Steine.

Schauspielerin Liora Hilb ist die Hauptakteurin in dem rund einstündigen Stück „remembeRing", das im Bürgerhaus Bischofsheim zu sehen war. Foto: Gregor Ries

In wechselnden Rollen als Interviewer und jugendliche Befragte gab Stella Hilb Ergebnisse einer Umfrage wieder. Mancher hob die Bedeutung der Initiative für die Erinnerungskultur hervor. Es fielen jedoch auch erschreckende Aussagen wie „Die Juden wachsen ja wieder nach." Im anschließenden halbstündigen Publikumsgespräch verriet die Schauspielerin, man habe nur die harmloseren Aussagen ausgewählt.

Das Wortspiel des Titels „remembeRing" drehte sich um einen wertvollen Ring der Großmutter Jenny. 1943 wurde sie in Auschwitz ermordet. Rund um das Kinderlied „Ringlein, Ringlein, du musst wandern" spann Hilb die Möglichkeiten weiter, auf welche Weise das Schmuckstück das KZ überstanden und wieder zur Familie zurückgelangen konnte. Meisterlich wurden durchsichtige Vorhänge als Erinnerungsschleier verwendet. Wenn die Aktrice in die Rolle des Vaters vor gedecktem Tisch schlüpfte, agierte sie wie hinter einem Gazeschleier. Humorvoll rekonstruierte sie, wie das Familienoberhaupt einst in Tel Aviv ohne richtige englische oder hebräische Sprachkenntnisse Geschäfte tätigen konnte.

In Tel Aviv aufgewachsen, zog es die Familie nach 25 Jahren zurück nach Deutschland. Zwischen Gefühlen wie Heimatlosigkeit und Verlust wächst das Mädchen in Frankfurt auf. Vergeblich erwiesen sich die Versuche, das lockig-krause Haar zu bändigen, um „deutsch" zu wirken.

So erschreckend wie absurd wirken die Verbote der Nazis gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Allmählich verschränken sich Erinnerungssplitter mit pantomimischen Einlagen oder einem Brief der Großmutter von 1940. Über ihren Tod herrscht Schweigen in der Familie. Inhaltliche (Zeit-)Sprünge werden mittels optischer Überblendungen verdeutlicht, um den Gedankenstrom zu unterstreichen.

Viele Besucher beteiligten sich an der halbstündigen Diskussion im Foyer, wo Hilb über Entstehung und Rezeption des 2017 uraufgeführten Stücks sprach. Das Auditorium lobte die vielschichtige, abstrakte Qualität des Werks. Mancher Gast fragte sich allerdings, ob es aufgrund des anspruchsvollen Konzepts Schulklassen nicht überfordere. Hilb unterstrich, dass sie den neunten und zehnten Klassen einen Besuch nur mit entsprechender Vorbereitung empfehlen würde. Theatererfahrung könne heute längst nicht mehr vorausgesetzt werden.